Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

# Norddeutsche Reform. 1886-1896
# 12 (1895)

12.1.1895 (No. 2)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1012184

Visual Library

Nr. 2. 1895. Sonnabend, den 12. Januar. 12. Jahrgang.

# Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Druck: F. Büttner's Buchdruckerei, Oldenburg.

Die „**Norddeutsche Reform**" erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: **Hamburg: Ch. Schween**, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; **Bremen: H. Brackmann**, Buchhdlg., Geeren 10; **Bremerhaven u. Umgegend: L. Bestenbostel**, Bürgerm.-Smidtstr. 90I; **Oldenburg: Arnold Schröder.** Debit für den Buchhandel: **Bültmann & Gerriets Nachf.** in **Varel** u. **Leipzig.**
Pränumerationspreis für Inserate für die 4gespaltene Petitzeile 15 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform" gestattet.

## Das Mieder.

Es reden und träumen die Menschen viel
Phantastische Kindergedanken;
Die Alten, die Jungen im bunten Spiel
Von Laune zu Laune schwanken;
Gerne gönnt man's dem Mädchen mit lachendem Mund
Sprühfeuer des Herzens zu machen kund.
Europa, Du bist nicht ein Mädchen hold,
Harmloses Geschöpf in der Locken Gold,
Europa, Du bist ein gigantisches Weib,
Das Antlitz so ernst, so titantisch der Leib.
Wenn sterbliches Mädchen sich sinnend prüft,
Sich staunend in seltsames Denken vertieft,
Ob Mieder, ob nicht? so denken auch wir,
Wie steht's um Europens, der Jungfrau Zier.
Da liegt nicht ein Mieder, da liegt ein Küraß
Das Herz, nicht voll Liebe, das Herz voller Haß.
Nicht Mädchen im duftigen Sommerkleid,
Nicht nährende Mutter bist Du mehr,
Du bist nicht Mutter, Du bist nicht Maid;
Die Länder, sie liegen breit umher,
Sie sehen zu Dir als Mutter nicht,
Als Mutter, die segnend zu Kindern spricht.
Denn was Du bietest in Pulver und Stahl,
Verräterisch Lügen und Kriegesqual.
Du gleichst nicht des Ceres, von Heiden erschaffen,
Du gleichst der Bellona in gleißenden Waffen.
Nicht flattert im Winde der Locken Schmuck
Du wählst Dir des Helmes betäubenden Druck;
Nicht sammelst Du Blumen und Ähren im Feld,
Verklärend friedfertigen Blickes die Welt.
Du schreitest mit schwerem, mit dröhnendem Tritt,
Dich lockt der verwegene Walkürenritt.
Und sollst Du die Kinderlein drücken an's Herz,
Sie spüren nur todtes, nur fühlloses Erz.
Und drinnen in schwerer umpanzerter Brust,
Da wohnt nicht die Kraft, da quillts nicht von Lust
Blutspeiende Jungfer Europa zart,
Engbrüstiges Wesen, in Panzer hart,
So steht es mit Dir! Dein Athem keucht,
In Deinen Adern das Leben schleicht.
Ja — trügst Du ein Mieder, ein friedlich Kleid,
Das wär' für uns alle die köstlichste Zeit!
Am Ende des Liedes klingt lieblich der Reim:
Zwangsjacken von Erz sind im Tobhaus daheim!

## Steigerung.

**Zwei Juden kommen vom Amtsgericht. Der Isaak hat den Prozeß verloren und sagt zu Moses:**
**„Du bist 'n Hund!"**
**Moses: „Kann ich doch sagen von Glück, daß ich nicht bin Dein Hund, sonst wär ich ä Schweinhund!"**

## Nur für's Militär.

In Berlin sollen die Markthallen eingehen und militärischen Zwecken dienstbar gemacht werden. Die Metzgerwagen will man in Munitionswagen umwandeln, und die Marktfrauen sollen in Uniform gesteckt und teils als Marketenderinnen, teils wegen ihrer urwüchsigen Grobheit — als Exerziermeister verwandt werden.

## Ein Optimist.

Stadtverordneter: „In diesem Jahre sind erfreulicher Weise die Eheschließungen in der Stadt um ca. 20 Prozent gestiegen!"

Bürgermeister (triumphirend): „Sehen Sie, das kommt daher, weil wir am Standesamt eine Pferdebahnhaltestelle eingerichtet haben."

## „Grober Unfug."

Gottlieb Strampel war ein Schlingel,
Der sich Vieles unterfing,
Zog und riß an jeder Klingel,
Wenn er aus der Schule ging,
Warf mit Schnee und Steinen mächtig
Nachbars Fensterscheiben ein,
Nachbars Kater — niederträchtig!
Sperrte er im Bauer ein.
Nachbars Marie zwickte, puffte,
Knuffte, schlug er windelweich,
Kurzum diesem kleinen Schufte
Glückte mancher Bubenstreich.
Freilich — oftmals kam der Vater
Mit der Asche ungebrannt,
Drosch mit diesem Hinterlader
Auf des Sprößlings Hinterland:
Weil er gute Lehr' verlachte,
Immer „groben Unfug" machte.

Gottlieb Strampel kam zu Jahren,
Zog zur Hochschul' als ein Fuchs,
Ward ein Bursche, biererfahren
Und nahm Theil an manchem Jux.
Gaslaternen schmiß er nächtlich,
Uebermenschlich gröhlend ein.
Hetzte einst am Tag verächtlich
Hunde ins Colleg hinein,
Nächtlich stahl er Blumentöpfe
— Ulkes halber und bezecht, —
Zupfte täglich Mädchenzöpfe,
Um zu sehen ob sie ächt!
Mußt' drum oft im Carzer sitzen,
„Groben Unfug" wegzuschwitzen.

Gottlieb Strampel wurde endlich
Relegiert mit Recht und Fug,
Weil er ohne Beff'rung schändlich,
Unfug treibend, sich betrug.
Darnach ging er in sich gründlich,
Fing ein neues Leben an,
Merkbar ward er besser stündlich
Und blieb auf der rechten Bahn.
Doch blieb er ein Unfugtreiber
Bis er beißen mußt' ins Gras,
Er ward nämlich Zeitungsschreiber,
Den ein jeder gerne las.
Er schrieb viele Kraft-Artikel,
Scheute Unrecht und Gewalt,
Dennoch nahm ihn oft beim Wickel
Der ästhet'sche Staatsanwalt;
Fand er nichts an Paragraphen,
Ließ er nach drei sechzig strafen.

Landesbibliothek Oldenburg

# Nur einen Groschen.

An einem warmen Juliabend hatte sich in einem schönen Gesellschaftsgarten eine bunte Menge von Damen und Herren eingefunden; unter ihnen saß an einem runden Tischchen ein junger Mann, dessen edle Gesichtsform durch einen glänzend schwarzen Vollbart vorteilhaft hervorgehoben wurde. Er hieß Edmund Ries, studirte Medizin, wollte demnächst sein Examen machen, sich dann denn Doktortitel erwerben und bald darauf in seine Heimat abreisen.

Ungefähr vierzig Schritte von dem Tischchen entfernt, an welchem Ries saß, befand sich ein noch unbesetzter Tisch, welcher eben jetzt von neuen Ankömmlingen eingenommen wurde. Dieselben bestanden aus zwei Frauen, zwei jungen Mädchen und einem Knaben, welcher zwölf bis dreizehn Jahre zählen mochte. Die eine der Frauen war die Gattin des Professors Rau, die andere die Wittwe des Kaufmanns Grüner, das eine der Mädchen, welches Juli hieß, deren Tochter, der Knabe, welcher Fritz hieß, deren Sohn, das andere Mädchen, welches Anna hieß, deren Nichte.

Die beiden Frauen hatten sich in ein Gespräch über eine neu erfundene Waschmaschine so sehr vertieft, daß sie auf die Unterhaltung der Mädchen gar nicht merkten. Diese betrachteten sich dann ihre Umgebung, als Juli mit einem Male zu Anna sagte: „Sieh doch den Studenten, der dort drüben sitzt," — sie meinte damit Ries — „ich habe in meinem Leben noch keinen schöneren jungen Mann gesehen, weißt Du nicht wie er heißt?"

Aber weder Anna noch Fritz konnten über denselben Bescheid geben.

„Ach, wenn ich nur wüßte, wie ich seinen Namen erfahren könnte, flüsterte sie leise zu Anna, ich bin wahrhaft unglücklich, wenn ich nicht weiß, wie er heißt."

„Fritz, sagte sie zu ihrem Bruder, wenn Du mir herausbringst, wie der Student dort drüben heißt, dann bekommst Du einen Groschen von mir, aber mache Deine Sache gescheidt!"

Fritz war gleich bereit, den Wunsch der Schwester zu erfüllen; der Groschen übte eine magische Gewalt auf ihn aus, und er stellte sofort seine Entdeckungsreise an. Zuerst fragte er einige Kameraden nach dem Namen jenes Studenten, dann einige Kellner, allein Niemand konnte ihm die gewünschte Auskunft erteilen. Endlich dachte er, wer lange fragt, geht lange irre, da mache kurzen Prozeß, und schnurstracks ging er auf Ries zu, zog sein Mützchen ehrerbietig vom Kopfe und sagte zu ihm:

„Sie, Herr Student, seien Sie mal so gut und sagen Sie mir, wie Sie heißen."

Ries schaute den Knaben ganz verwundert an, sagte jedoch im freundlichen Tone zu ihm:

„Warum, mein junger Freund, willst Du denn meinen Namen wissen?" worauf Fritz ganz treuherzig erwiderte:

„Ich eigentlich will Ihren Namen nicht wissen, aber meine Schwester möchte gern wissen, wie Sie heißen, und hat mir einen Groschen versprochen, wenn ich Ihren Namen herausbringe."

Ries brach nun in ein heftiges Lachen aus, zu welchem Fritz ganz verdutzt dreinschaute. Nachdem sich seine Lachlust gelegt hatte, sagte er:

„Du hast Deine Sache brav gemacht und den Groschen ehrlich verdient. Dein Fräulein Schwester soll sofort meinen Namen erfahren, aber ich will ihr denselben selbst nennen; sei somit so gut und führe mich zu ihr hin."

Die beiden jungen Mädchen richteten jetzt „krampfhaft" ihre Augen auf die feine Handarbeit. Sie gaben sich auch den Anschein, das Herankommen der beiden gar nicht zu bemerken; als diese nur noch ein paar Schritte von ihnen entfernt waren, rief Fritz:

„Sehen Sie, die da im hellblauen Kleide ist meine Schwester!"

Beide Mädchen fuhren über diesen Ausruf erschreckt in die Höhe und Juliens Mutter machte ein höchst erstauntes und fragendes Gesicht wegen dieser eigentümlichen Vorstellung. Julie errötete tief, es stockte ihr fast der Athem, auch Ries, auf welchen die Schönheit des Mädchens einen sichtlichen Eindruck gemacht hatte, geriet einigermaßen in Befangenheit, welche sich jedoch im nächsten Augenblick wieder verlor, er machte gegen alle, welche an dem Tisch saßen, eine artige Verbeugung und sagte dann zu Juli:

Mein Fräulein, Sie wünschen zu wissen, wie ich heiße, und ich bin glücklich, Ihnen meinen Namen nennen zu dürfen, ich heiße Edmund Ries, und bin Studierender der Medizin."

Juli stammelte hierauf einige nur halbverständliche Worte hervor, und nachdem sie ihre Mutter, deren Freundin und Anna dem Studenten vorgestellt und der junge Mann auf eine leichte, scherzhafte und doch erläuternde Weise über die ersten peinlichen Minuten glücklich hinweggeholfen hatte, folgte dieser gern der Einladung der älteren Dame, an dem Tisch Platz zu nehmen, und der Rest des Abends verging unter munteren und anziehenden Gesprächen.

Ries, welcher bald nach dieser ersten Begegnung mit Juli ein gutes Examen gemacht und den Doktortitel erhalten hatte, fand nun öfters Gelegenheit, mit ihr zusammenzukommen und — um es kurz zu machen, in sechs Wochen war sie seine Braut und in zwei Jahren darauf holte er sie als seine Frau in seine Vaterstadt ab.

Nachdem Juli schon viele Jahre verheiratet war, erzählte sie immer noch mit großem Vergnügen ihren Freundinnen von dem ersten Zusammentreffen mit ihrem Manne, wobei sie scherzhafter Weise die Worte hinzufügte:

„Ich wünsche einem jeden Mädchen, daß es um einen so billigen Preis wie ich einen guten Mann bekommen möchte; denn meiner hat mir nur einen Groschen gekostet."

---

# Wie sollte es besser werden?

Auf zum Kampf für Sitte und Ordnung!

So hat Kaiser Wilhelm II. gerufen und Alles war bereit, diesem Rufe Folge zu leisten. Aber statt einer gerechten Sache kam ein schauerliches Polizei- und Knebelgesetz, die Umsturzvorlage, welche auch dem gesittetsten und vaterländisch gesinnten Manne das freie Wort ersticken und verwehren will, — und wer mag da noch mitkämpfen?

Um den Schutz der Sitte, der guten deutschen Art und Sitte, handelt es sich ja gar nicht mehr, sondern nur noch um äußerliche Polizeigesetze und deren Verschärfung zu einem Stacheldraht, der unser ganzes politisches Leben einschnüren soll und an dem sich jeder Vorübergehende verletzen würde.

Besteht die „Sitte" darin, daß man bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein weiß, was „Mode" oder „Chic" ist, welche Handschuhe, welchen Rock man bei dieser oder jener Gelegenheit anzuziehen hat, wie man diese oder jene Person anzureden hat usw, dann dürfte das Heer der Streiter für die „Sitte" nicht klein sein. Grobe Verstöße gegen das sechste Gebot, auch gegen das zweite und dritte verzeiht man leicht, ein Roué ist ein „interessanter" Mann im Salon, aber ein Mensch mit Unebenheiten in den Umgangsformen ist in der „Gesellschaft" unmöglich.

Die Geschichte zeigt uns, daß gerade kurz vor dem Zusammenbruch eines Staates seine Bewohner auf Bürgertugenden nichts, auf feine Manieren alles gaben. Heute sind wir wieder so weit. Wenn der Koch des Hauses besser bezahlt wird, als der Hauslehrer, wenn ein Reitknecht (Jockey) mehr Gehalt bekommt als ein hoher Staatsbeamter oder ein Professor, dann ist der große „Kladderadatsch" nicht mehr weit.

Wie jubelten die Bürgerkreise dem Kaiser zu, als er vor Jahren energisch aufforderte, einfacher zu sein in Kleidung, Nahrung und allerhand Lebensbedürfnissen! Zurück zur Einfachheit — das war das erlösende Wort.

Was ist seitdem geschehen? Ist der Luxus kleiner geworden? Nein, er hat sich weiter ausgebreitet: Ob wohl seit jener Ermahnung nur ein Prunkmahl einfacher geworden ist, eine kostspieliege Jagd, eine teuere Reise seitdem unterblieben ist? Wie geht es auf den Rennplätzen zu? Wie steht es mit der Rückkehr der Einfachheit beim Militär? Das beste Spiegelbild für die Wirkung der Worte, die von hoher Stelle gesprochen werden, ist immer das Leben der „oberen Zehntausend" — und dort ist bis heute noch keine Wirkung zu spüren.

So lange, wie die „Oben" nicht zur einfachen, guten Sitte und Sparsamkeit zurückkehren, solange ist es vergeblich, vom Volke eine Umkehr zu verlangen. Also — „Oben" anfangen!

Wer wird für die heilige Sitte kämpfen?

Etwa unser modernes Judentum? Man sehe sich doch einmal das „Berl. Tagebl." und geistesverwandte Blätter, man sehe sich die Werke der unzähligen jüdischen Schriftsteller an, wie dort das Laster verherrlicht wird. Vom Liberalismus ist auch nicht das Geringste zu erwarten für eine Unterstützung christlicher Zucht.

Eine eigentümliche Illustration zum Kampf für die Sitte liefert der Mord der Dirne Groß in Breslau. Wir denken hier nicht an die schmählichen Vorgänge bei der Beerdigung der Dirne, Vorgänge, die ein Schandmal für Breslau bleiben. Zwar sind es auch Zeichen, daß wir dem „Kladderadatsch" zueilen, — aber ein härteres Urteil verdient der Mann oder „die", welche der Ermordeten die Mittel zu ihrem verschwenderischen Hurenleben gegeben haben. Eine Reihe von Blättern bezeichneten einen Mann aus altem schlesischen Adel als den „Freund", der in Breslau die Maitresse aushielt und die Kosten des prunkvollen Begräbnisses bezahlte. Der häßliche Schandfleck bleibt auf dem Stande haften.

Der Adel sollte sich darüber nicht täuschen, wie heute das Volk über ihn denkt; — wer im Volke sich bewegt, weiß, auf welche Schwierigkeiten adelige Kandidaturen bei Wahlen stoßen. Gerade darum sollte der Adel auf strengste Zucht in seinen Reihen halten.

Die Verheiratung mit einer ehrbaren Person bürgerlichen Standes gilt noch vielfach als eine Befleckung des Adelsschildes. Was ist dann die Geschlechtsgemeinschaft mit einer Dirne? Gehört etwa die Maitressenwirtschaft zu den unvermeidlichen noblen Passionen?

Was nützen alle Zeitungsartikel, was alle in Versammlungen beschlossenen Zustimmungskundgebungen zu dem kaiserlichen Aufruf, wenn man im entscheidenden Augenblick nicht den Mut hat, Einen, der sich in ärgerlicher Weise gegen die Sitte vergangen hat, zu brandmarken. Sittliche Erneuerung thut dem Volke not, aber „Oben" muß sie anfangen. Die „Oben" müssen vor allen Anderen strengste Selbstzucht üben. Ein Kampf für die Ordnung, gegen Sozialdemokratie und Anarchie ist mit Polizeimaßregeln, mit der Knute, niemals zu führen, und will das angekündigte Umsturzgesetz weiter nichts, dann soll es lieber bleiben, wo es ist. Die, die den Staat ins Verderben stürzen, das sind die Leute mit den laxen Grundsätzen im Handel und Wandel: gegen diese muß sich die Umsturzvorlage richten.

Die Geschichte der Völker sagt zwar, daß Völker, die erst auf der schiefen Ebene sind, nicht mehr vor dem Verfall zu bewahren sind, weil Jeder wartet, bis der Andere mit der Umkehr anfängt, darum fängt keiner an. Aber möchte sich doch unser deutsches Volk von der Geschichte belehren lassen! O daß doch Deutschland umkehren möchte zu Religion und Sitte — dann würde auch Ordnung da sein.

Kaiser Wilhelm II. erblickt in einem großen Teile der Untertanen nur noch „innere Feinde." Mit dieser Auffassung kann eine Versöhnung freilich nicht herbeigeführt werden. Wenn ein Teil des Volkes den andern Teil für einen ausgemachten Feind ansieht und darnach handelt, dann kann ein Volk nicht lange mehr bestehen.

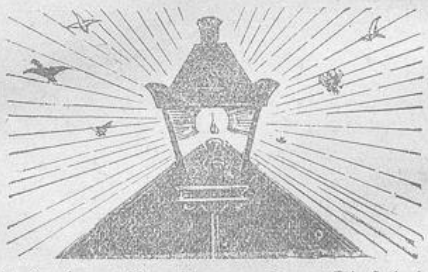
Der Kaiser blickt sehr düster in die Zukunft.

Nach mehreren Blättern äußerte er am Neujahrstage zur Generalität angeblich: „Wie 1870, stehen wir auch jetzt ernsten Ereignissen gegenüber, aber diesmal ist es nicht der Feind von draußen, sondern der Feind im Lande selbst. Gott aber wird uns helfen, über ihn zu triumphiren, unsere feste Stütze dabei ist unser gutes Heer."

Diese Worte des Kaisers lassen sich nicht weiter kommentiren. Nur soviel darf gesagt werden, daß es allerdings darnach aussieht, als ob wir im Deutschen Reiche nicht den rosigsten Tagen entgegengingen.

---

# Reichslaterne.



Spitzbuben-Preise. Den Gipfel der Geschmacklosigkeit in der Reklame hat ein Ladeninhaber (Jude?) in Iserlohn mit folgender Anzeige im „Iserlohner Tgbl." erklommen: Litzen und Spitzen! Band von Allerhand! Um der schreienden Konkurrenz die Spitze bieten zu können, habe ich siebzehn Mann zum Stehlen engagiert, die emsig beschäftigt sind. Verkaufe daher zu „Spitzbuben-Preisen". Ein anständig denkender Mensch dürfte den Laden solcher Patrone nicht betreten.

* * *

Friedrich der Große. In einer schlesischen Stadt bemerkte die Geistlichkeit, daß von den silbernen Opfern, die der „Jungfrau Maria" dargebracht wurden, mehreres wegkam. Der Verdacht des Diebstahls fiel auf einen Soldaten, weil er der Letzte

Landesbibliothek Oldenburg

beim Herausgehen aus der Kirche zu sein pflegte. Man visitierte ihn eines Tages, als er aus dem Gottesdienste kam und fand bei ihm etliche der geopferten Gaben. Dennoch leugnete er die Entwendung und behauptete er habe sich in seiner Not an die „Mutter Gottes“ im Gebet gewandt, und sie habe ihm die Silberstücke zur Nachtzeit in sein Quartier gebracht. Er wurde trotz dieser Ausflucht nach dem Kriegsrecht mit schwerer Strafe belegt. Als das Erkenntnis an den König kam, ließ er einige katholische Geistliche fragen, ob dies nach den Lehrsätzen ihrer Kirche möglich sei. Auf ihren Bericht: „Wunderwerke dieser Art wären zwar äußerst selten, aber doch nicht ganz unmöglich“, entschied der Monarch: „Der vorgebliche Uebelthäter wird von der Strafe losgesprochen, da er zumal den Diebstahl zu leugnen beharrt und nach der Erklärung der Theologen seiner Kirche das gewirkte Wunderwerk nicht unmöglich ist. Allein für die Zukunft verbiete ich ihm bei harter Strafe, weder von der heiligen Jungfrau noch von irgend einem andern Frauenzimmer irgend etwas anzunehmen.“

* * *

Schubart. Der besonders durch seine Gefangenschaft auf der Veste Hohenasperg berühmt gewordene Dichter Christian Friedrich Schubart trat 1787, bald nach seiner Freilassung, in eine Dorfkirche. Er fand, daß der Geistliche „mit mächtiger Stimme wenig Geist ausgoß“ und sagte beim Herausgehen zu seinem Begleiter:

„Vernehmlich tönt des guten Pfarrers Zunge,
Die Brust ist stark, allein der Geist ist schwach.
Nimm ihm ein wenig von der Lunge
Und hilf dafür dem Geiste nach.“

Zu einer anderen Zeit besuchte Schubart wieder eine Kirche, worin während der Predigt die halbe Gemeinde schlief. Dieser Anblick preßte ihm über den Kanzelredner folgende Worte aus:

„Wenn ich am Sterben bin, soll er mein Tröster sein.
Denn wer ihn hört, schläft sanft und ruhig ein.“

* * *

Dem Schneidermeister Franz Pompe in Nimptsch ist seitens des Regierungspräsidenten in Breslau die Genehmigung erteilt worden, fernerhin den Familiennamen „Pompejus“ zu führen. — Ei, ei! Eigentlich sollte er „Pumpewig“ heißen.

* * *

Nach der Festung Spandau wurde zur Verbüßung einer viermonatlichen Strafe dieser Tage der Unteroffizier Käpernick vom 4. Battaillon des 35. Infanterie-Regiments (Prinz Heinrich von Preußen) in Brandenburg a. H. gebracht. Er hatte diese Strafe erhalten, weil er einem gemeinen Soldaten ins Gesicht gespieen hatte.

* * *

Die sozialdemokratische „Magdeb. Volksstimme“ berichtet: Ein Sohn des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wilh. Stolle ist Soldat und befand sich während der Weihnachtsfeiertage auf Urlaub bei seinen Eltern. Da aber Stolle einen Gasthof („Schönburger Hof“) in Gesau besitzt, so ward dem Soldaten Stolle bei der Urlaubserteilung eröffnet, daß er während der Zeit seines Urlaubs im väterlichen Hause nicht die Gastzimmer und nicht den Tanzsaal seines Vaters besuchen, sich vielmehr nur in den Wohnräumen der Familie aufhalten dürfe.

* * *

Giebt es in Deutschland einen Taufzwang? Dem Vater eines kleinen Kindes ist von dem Gericht in Langenselbold (Kurhessen) folgende Verfügung zugegangen:

„Nachdem der Herr Kultusminister das königliche Konsistorium in Kassel ermächtigt hat, dem Herrn Pfarrer Battenberg in Frankfurt a. M. zu erteilen, sehen wir binnen spätestens 14 Tagen Ihrer Mitteilung entgegen, daß das am 9. Januar geborene Kind getauft oder einer anderen vom Staate anerkannten Religionsgemeinschaft überwiesen ist. Sollten Sie diese Frist unbenutzt verstreichen lassen, so würde Ihnen die Erziehung des Kindes abgenommen und demselben ein Vormund bestellt werden.“

Es handelt sich hier um einen Vater, der das Kind ohnedies taufen lassen wollte, deswegen konnte die Sache in diesem Falle zu keiner prinzipiellen Entscheidung getrieben werden.

Eine solche prinzipielle Entscheidung wäre aber sehr wichtig. Die Baptisten warten mit der Taufe ihrer Kinder, da sie die Kindertaufe verwerfen, bekanntlich bis zum zwölften Lebensjahre, ohne daß ihnen bis dahin die Erziehung der Kinder abgenommen und denselben ein Vormund bestellt würde. Und wenn Jemand aus religiösen Rücksichten Bedenken trägt, sein Kind überhaupt taufen zu lassen, ist er deswegen unfähig, sein Kind selbst zu erziehen? Kann der Staat überhaupt die Ausübung eines Sakraments der christlichen Kirchen, als welches die Taufe dogmatisch gilt, erzwingen? Und wenn er es in Bezug auf das eine Sakrament, die Taufe, könnte, würde er es auch in Bezug auf ein anderes Sakrament, z. B. das Abendmahl, können? Würde z. B. ein katholischer Vater, der seine Kinder in gemessener Frist nicht zum Abendmahl führte, deshalb einen Vormund für die Kinder gestellt erhalten dürfen? Ja oder nein? Wie denkt die „Kreuzzeitung“, wie die „Germania“ über die Frage, was die Kirchen innerlich bei solchem Zwange gewinnen würden? (Volkszeitung).

---

## Krabbenstrecker.

Jeehrter Herr Reform!
Geehrtester Herr Schröder, ach, verzeihen Se,
Daß ich an Sie schreibe
Vom Heiligtum der Eh'.
Ehe ich kam zur Eh'
Da war ich stets an fait,
Zwar Löcher in die Strümpfe,
Doch volles Portmonnaie.
O weh! Jetzt in der Eh'
Ist meine Dorothee
(Als Braut die holde Fee)
Ein scheußliches Sujet.
Will, daß ich dünnen Thee
Des Abends trink', herrjeh!
Und dabei hat sie Flöh'
Was wohl in jeder Eh'. —
Dabei der Buben dree
Und Mächens sind'r zwee,
Zusammen sind's fünfe,
Die machen een Hopp he!
Drum Candidat der Eh'
Horch, was ich Dir rate:
Mach's Du wie der Abbé
Der römischen Kirche.
Der stellt als Sakrament
Der Kirche auf die Eh',
Doch, daß er heirate
Fällt ihm nicht ein, o nee,
Drum trinkt er Wein statt Thee
Und kriegt ooch keene Flöh.

Erjebenst

**Krabbenstrecker.**

---

## Gut abgeführt.

Am Stadtthore eines holländischen Universitätssitzes war ein Schild, dessen Inschrift lautete:

„Hier is de Stad van negotie,
Hier kooft men harengs, bokkings
En briefjes van promotie.“

(Hier ist die Stadt des Geschäfts, hier kauft man Häringe und Bücklinge Doktordiplomr.) Nun kommt eines Tages ein halbverrückter Engländer, hoch zu Roß in die Musenstadt, what is thero written on that gate? fragt er. Man erklärt es ihm. „All right“, sagt er und begiebt sich sofort zur Universität, um sich zum Doktor machen zu lassen. Sein Vorhaben wird den von Perrücken umwallten Professoren gemeldet. „Heel best!“ (recht gut) erwidern sie. Bald ist das Diplom ausgestellt und der Engländer ist Doktor, welcher Fakultät weiß ich nicht, aber vorher hatte er „zweihundert Gulden“ blechen müssen.

Darauf kam es ihm nicht an, die Sache gefiel ihm sogar so gut, daß er sofort den zweiten Antrag stellte, auch seinen Gaul zum Doktor zu machen. Die Professoren schauten sich etwas erstaunt an, und zogen sich zur Beratung zurück um zu beraten, was in diesem eigentümlichen Falle zu thun sei. Nach kurzer Zeit trat der Dekan der „Wel Edel Hooggeleerde“ Fakultät wieder hervor und eröffnete dem Dr. Engländer: „Die Fakultät bedauert, Ihrem Wunsche nicht willfahren zu können. Sie macht wohl einen Esel zum Doktor, aber grundsätzlich nie ein Pferd!“

---

## Das Leben ist zu schwer!

Die Zeit ist trüb' und träge
Die Steuern drücken sehr
Es klaget fast ein Jeder:
„Das Leben ist zu schwer!“

Im Reichstag geht's gar manchmal
Jetzt sehr erreget her,
Man macht dem Präsidenten
Das Leben dort sehr schwer.

O, diese Preßgesetze,
So murrt manch' Redakteur,
Die machen uns das Leben
Auch wahrlich gar zu schwer.

Im Ausschuß saß noch mancher
Der jetzt drin sitzt nicht mehr,
Er seufzet „o ihr Bürger“
Macht ein'm das Leben schwer!

Es laufen ohne Arbeit
Herum, die Taschen leer
Gar viele — Alle klagen:
„Das Leben ist zu schweer!“

Nun will ich aber enden
Und klagen heut' nicht mehr.
Sonst mache ich am Ende
Mir's Leben selber schwer.

---

## Modern!

Tochter: „Mama, weißt Du, ich habe anonym annoncirt, daß ich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Herrn machen möchte.“ — Mama: „Aber Gretchen, das schickt sich gar nicht für ein junges Mädchen aus anständiger Familie! Hat sich denn Jemand gemeldet?“ — „Ja, der — Papa!“

---

## Berlin — eine Seestadt.

Nach dem Telegramm eines Wiener Blattes ist Prinz Heinrich von Preußen mit der deutschen Flotte in Berlin angekommen. Die Wiener sind der festen Ueberzeugung, daß sich das Meer auf Befehl der preußischen Regierung bis Berlin ausgebreitet hat.

---

**Der chinesische Kriegsminister Tsi-fyn-Ylang** hat sich an Rektor Ahlwardt mit der Bitte gewendet, dieser möge die chinesischen Waffen dahin untersuchen, ob dieselben nicht etwa Judenflinten seien.

---

## Schade.

Erster Student: „O, ich fühle eine Kraft in mir, ich könnte Berge versetzen.“ — Zweiter Student: „Die werden ja gar nicht im Leihhaus angenommen.“

---

## Kleiner Irrtum.

Anna und Emil begeben sich auf die Hochzeitsreise und fahren, zärtliche Zwiegespräche haltend, durch eine Berglandschaft. Im Koupe befinden sich noch einige ihnen unbekannte Herren. Nach einer Tunnel-Durchfahrt äußert Emil: Wenn ich gewußt hätte, daß dieser Tunnel so lang ist, hätte ich in der Dunkelheit dich innig umschlungen und gehörig abgeküßt!

Anna: Ja, Emil, warst Du denn das nicht?!

---

Im lieben alten deutschen Reich
Sich die Parteien streiten,
Sie streiten sich nach deutscher Art
Um große Kleinigkeiten.

Die Einen wollen loyal
Vor Kaisertreue ersterben,
Die Andern wollen Märtyrerruhm
Als Freiheitshelden erwerben.

Und Jeder will nach seinem Prinzip
Das deutsche Reich beglücken,
Und prophezeiht, es ginge sonst
Das ganze Reich in Stücken.

Drob freuen in der ganzen Welt
Sich alle Deutschenhasser,
Doch glücklicherweise ist es nur
Ein Sturm im Glase Wasser.

Es ist ein Nichts, worüber sie
Sich in den Haaren liegen,
Und fragest du sie nach dem Zweck,
Sie streiten zum Vergnügen.

Denn sicher liegt des Reiches Schiff
Verankert fest im Hafen,
Und sorglos mag der Steuermann
Drum ruhig weiter schlafen.

Landesbibliothek Oldenburg

Heini: Vör eenigen Dagen sä een Feldwebel to een Eenjährigen: „Der unterste Knopf an der Uniform sitzt auf dem Nabel!“ „Bei mir nicht!“ sä de Eenjährige. „Ach wat, denn sind sie ne Mißjeburt!“

Fidi: Haha! dat is sehr schön. Nu will ick Di abers 'ne annere Geschichte von 'ne Mißgeburt vertellen. Gestern kofft uhse Froo Pastorin een halbet Swien. Als de Schlachter dat halbe Swien bringt, da gefallt et de Froo Pastorin so sehr, dat se sick de andere Hälfte ook bestellt. „Aber es muß von demselben Schwein sein!“ sä se. „Ganz bestimmt“, antwortete Jan Hackworst. Als he nu mit dat andere halbe Swien kööm, schree se up und sä: „Seit wann hat denn ein Schwein zwei Schwänze?“ „Och, dat is man lüttje Mißgeburt“, sä de Slachter.

### Fechtbruder-Logik.

Ein Bettler spricht einen Herrn um eine Gabe an: „Bitte um eine Gabe, Herr Kamerad.“

Herr: „Wieso Kamerad, welche Frechheit.“

Bettler: „Ich sehe auf Ihrer Brust das eiserne Kreuz, Sie haben also anno 1870 in Frankreich gefochten, und ich vor drei Wochen.“

### (Kindlich einfältig.)

„Johann, haben Sie dem Schneider gesagt, daß er zum „Ersten“ sein Geld kriegt?“ „Jawohl, Herr Leutnant! Ich hab' ihm sogar Ihr Ehrenwort gegeben!“

### Reichskanzler Hohenlohe.

Zwar ist er abgebraucht und alt
Doch ist zu klein ihm der Gehalt.
Es braucht — das ist gewiß kein Hohn —
Der Hohenlohe — hohen Lohn.

## Anzeigen.


**Königl. Sächs. Landes-Lotterie.**

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000 u. s. w. u. s. w. Die **1. Ziehung** findet am **7. und 8. Januar 1895** statt und empfiehlt hierzu Originallose $^1/_1$ zu ℳ 44.—, $^1/_2$ zu ℳ 22.—, $^1/_5$ zu ℳ 8.80, $^1/_{10}$ zu ℳ 4.40 pro Classe

die concessionirte Collection von

**Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.**

**G. D. Wempe**

Juwelier-Waren- und Uhren-Handlung,
**Oldenburg, Langestrasse 27,**
hält sein reich assortiertes Lager bei billigster Preisstellung empfohlen.

**Wiederverkäufer**
für ff. **Fahrräder** gesucht. Billigere Preise bei wirklich guter Ware stellt Ihnen Niemand. Engros-Versandt-Export **August Stukenbrok, Einbeck.**

**J. H. Helmich**
26 Achternstraße 26.
Fertige
**Herren- und Knaben-Garderoben.**
**Große Auswahl.**
Gute haltbare Stoffe. Vorzüglicher Sitz.
Dauerhafte Verarbeitung.
**Sehr niedrige Preise.**
Auswahlsendungen franco per Post.

Die **Eisengießerei** von **F. W. Leverenz** in **Nadorst** bei Oldenburg empfiehlt Circulieröfen, Säulen- u. Kesselöfen, Kochherde etc. Lager und Anfertigung von Bau-Artikeln, Fenstern, Dachfenstern, Trägern, Pfosten, Säulen, sowie Lieferung aller in dieses Fach schlagenden Sachen.

**Segeltuch**
**fertige Mühlensegel**

**rohe und präparirte**
**Wagendecken, fertige Zelte.**

Empfehle **feuerfeste Geldschränke, Kassetten, Sicherheitsschlösser** in solider billiger Ausführung.
**Kochherde** in jeder Grösse in bester Ausführung liefert billigst
**Oldenburg,** Nadorsterstr. 40. **R. Vogt,** Kunst- u. Bauschlosser.

Empfehle guten trockenen
**Back- und Grabetorf.**
Bestellungen nimmt auch entgegen H. Stolle, Langestraße 7.
**G. Sanders, Petersvehn.**

**Mein Magazin für**
**Haus- und Küchengeräthe**
bietet die größte Auswahl in
**emaillirten Kochgeschirren, Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen, Fleischhack- u. Wurststopfmaschinen, Plätteisen, Holzwaaren, Matten und Bürstenwaaren ꝛc. ꝛc.**
in nur guter Waare zu reellen Preisen.
Ferner halte
**größtes Lager Oldenburgs in**
**Wasch- und Viehfutterkesseln**
mit rohen und emaillirten Einsatzkesseln von 25—300 Liter Inhalt und empfehle solche zu Fabrikpreisen, auch habe stets großen Vorrath in eisernen
**Oefen u. Sparherden**
neuester bester Construction.
**Oldenburg, J. G. Ahlrichs.**
gegenüber dem Rathhause. Markt Nr. 2.

Geräucherten hiesigen **Speck,** $^1/_2$ kg **70** ₰, bei Seiten $^1/_2$ kg **65** ₰. **Amerikanischen Speck** vorzügliche dicke Waare, $^1/_2$ kg 60 ₰, bei Seiten $^1/_2$ kg 55 ₰.
**Heinrich Wefer.**

Ammerländische geräucherte **Kochmett-, Block-** und **Cervelatwurst,** sowie selbstgemachte **Pinkel** in tadelloser Waare zu den billigsten Preisen.
**Heinrich Wefer.**

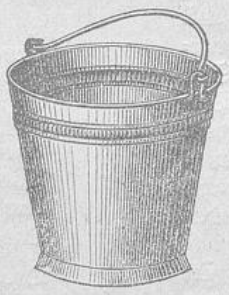
Hiesige geräucherte **Schinken** bei Ganzen und im Anschnitt.
**Heinrich Wefer.**

Selbsteingemachten **Sauerkohl** und **Schnittbohnen** empfiehlt
**Heinrich Wefer,** Rosenstraße

**Achtung!**
Eine Uhr repariren und reinigen kostet nur **2** Mk., neue Feder einsetzen nur **1.25** Mk. Neusilberne Kapsel **30** Pf., Uhrglas **30** ₰. Alle anderen Reparaturen ebenfalls gut und sehr billig, unter Garantie. **Neue Uhren und Uhrketten** größte Auswahl, äußerst billig.
**Aug. Schmidt,** Uhrmacher,
Langestraße 89, neben dem Kaiserhof.

**Julius Telge**
**Maschinenfabrik, Metallgiesserei, Kesselschmiede**
**Oldenburg i. Gr.**
**Höchste Auszeichnnngen** auf der Ausstellung Norden für Dampfmaschinen, elect. Anlagen etc.
**Landwirthschaftliche Maschinen**
als:
Göpel, Stiften-Breitdreschmaschinen, Häckselmaschinen, Pflüge, Reinigungsmaschinen, Düngerstreuer, Rübenschneider, Quetschmaschinen.
Preise billigst, Leistung vorzüglich, Lieferung schnell, prompt.

**Beilken & Co.**
Rosenstr. 16. **Oldenburg i. Gr.** Rosenstr. 16.
**Spedition, Rollfuhrwerk, Möbeltransport und Verpackung. Torf- und Kohlenhandlung.**



Das **Lampen-** und
**Haushaltungswaaren-Geschäft**
von
**W. Tebbenjohanns**
(gegenüber dem Rathhause)
ist die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.
**Vorzügliche Emaille-Waaren.**

**J. A. Calberla, Auskunfts-Bureau,**
**Oldenburg i. Gr., Cäcilienplatz 4,**
ertheilt gegen mäßige Vergütung **ohne Jahresbeiträge** auf Grund langjähriger Erfahrung und weitgehendster Verbindungen prompt, diskret und gewissenhaft **zuverlässige** Auskunft über Geschäfts-, Vermögens- und Familien-Verhältnisse Eingesessener hiesiger Stadt sowohl, wie des In- und Auslandes. Ebenso wird die **Einziehung von Ausständen auf denkbar billigste Weise** besorgt.

**Hôtel Garni**
**Gast- und Logirhaus**
Restaurant und Bierhalle
von **D. F. Sasse, Bremerhaven,**
**Geeststraße 9,** nahe am Markt.
Hält seine gut eingerichteten Zimmer mit Licht und Servis von 1 ℳ an dem hiesigen sowie reisenden Publikum bestens empfohlen.

**Scheele's Restaurant**
**zur Eisenbahn-Halle**
verbunden mit Kegelbahn
und Restaurationsgarten
**Oldenburg i. Gr.**
Ziegelhofstraße 1, in der Nähe der Infanterie-Kaserne,
hält sich dem geehrten Publikum unter Zusicherung billiger und reeller Bedienung bestens empfohlen.

**„Alexanderhaus“**
**(feines Restaurant).**
**Wein, Bier, Kaffee, Liqueur ꝛc.**
Empfehle meine beiden neuen **Kegelbahnen** zur fleißigen Benutzung. **H. Baumann.**

**Sager's Gasthof.**
**(Bürgerliches Haus.)**
Oldenburg i. Gr., Markt 12.
Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle. Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.
**A. Dammann,** Th. Sager's Nachf.

**A. v. Seggerns Gasthof**
**Oldenburg,** Ofenerstr. 14.
hält sich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.
Billigste Logis. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

**Kohlen**
Prima doppelt gesiebte Nußkohlen, Antrazitkohlen, Salonkohlen. Groben und zerkleinerten Coaks liefere jedes Quantum zu den billigsten Preisen frei ins Haus.
**H. Langheim, Jakobistraße 11.**

**MUSIK-INSTRUMENTE** aller Art
Größtes Lager
**Louis Oertel**
HANNOVER
Knaberstr. 16 (altes Aquarium)
Instrumente, Saiten etc. zu Engros Preisen.

**Heinrich Hitzegrad**
**Galanterie-, Woll- u. Kurzwaaren. Tapisserie ꝛc.**
**Oldenburg**
**Wilhelmshaven, Bant.**

Für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.
Einladung zum Abonnement auf die
**Illustrirte Zeitung**
Jeden Sonnabend eine Nummer von 24 Folioseiten.
Mit jährlich über 1000 Original-Abbildungen.
Probe-Nummer gratis und franco.
Abonnements-Preis vierteljährlich 7 Mark. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
Leipzig und Berlin
Expedition der Illustrirten Zeitung
J. J. Weber

**30 Komische Vorträge**
und **Aufführungen,** hoch und plattdeutsch.
Preis 1 Mk. versendet **H. Haake,**
**Buchhandlung in Bremen.**



**Arnold Schröder,** Verantwortlicher Redacteur, Sitzredacteur, Herausgeber, verantwortlicher Corrector, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstr. 32, wohnhaft. Sprechstunden der Redaction: Vormittags von 8—10 und Nachmittags von 3—5 Uhr.



Landesbibliothek Oldenburg